

Nr. 183 Bydgoszcz, 12. August Bromberg 1939

B. Gerde

Das graue Gitter.

Lebensroman eines deutschen Mädchens in China.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Mr. Wyatt bereute schon, auf den Scheck eine verhältnismäßig hohe Summe eingesetzt zu haben. Sein Blick glitt unmutig zu Seutsen Ko und schweifte durch das Fenster auf das Meer, wo eben ein größerer Dampfer die „Rio Maru" überholte.

„Der Tod, den du aussendest, wird auf dich zurückfallen", begann jetzt Seutsen Ko wieder. „Du gehst den falschen Weg. Was immer du tust, schlägt auf dich zurück. Mit Güte und Entsagung hättest du die Frau gewinnen können. Sie wird nur dann das Glück einer Frau finden, das die Weisheit Buddhas den Frauen vorbehalten hat, wenn sie Mutter wird."

„Sage mir nur eines", Mr. Wyatt kämpfte mit seinen Gedanken. „Werde ich die Frau aus meiner Nähe verlieren?"

„Du wirst sie verlieren", gab Seutsen Ko nach einer Pause zur Antwort. „Ein Mann aus einem anderen Lande wird sie aus deiner Nähe holen. Sie ist seine Kameradin in seinem Berufe. Er ist ein Arzt, der vielen Menschen Gutes tut. Ich bin nicht weise wie Buddha selbst. Ich kann nichts genau sehen und erkennen. Dieser Mann steht mit deinem Tod in Verbindung. Du wirst in seiner Nähe sterben. Ich weiß aber nicht, ob durch ihn. Ich weiß nicht, ob er dein Freund oder Feind ist."

„Werde ich bald sterben?" Mr. Wyatt hatte mit dieser Frage gekämpft. Er fürchtete, die Antwort zu hören.

„Du hast dich um ein Jahrzehnt verjüngt. Du wirst das Jahrzehnt wieder zurückgeben müssen", kam die Antwort. „Ich weiß nicht, wann du sterben wirst. Es ist gleichgültig, ob es früher oder später ist. Vor Buddha gibt es keine Zeit."

„Ich habe gehört, daß du durch die Kraft deines Geistes töten kannst", bat jetzt Mr. Wyatt. „Willst du mir deine Gabe leihen? Ich werde dich bezahlen, wie noch nie jemand dich bezahlt hat."

„Ich kann mit der Kraft meines Geistes töten", Seutsen Ko sprach leise und langsam. „Ich tue es aber nicht für Geld. Ich brauche kein Geld. Ich tue es nur, wenn ich das Gute im Kampf mit dem Bösen unterstützen kann. Du kämpfst nicht für das Gute."

„Ich liebe", sagte Mr. Wyatt. Er wußte selbst nicht, warum er sich vor diesem Chinesen so weit hinreißen ließ. „Ich liebe, und ich will das Gute für diese Frau."

„Wer wirklich liebt, kann auch entsagen", antwortete Seutsen Ko. „Dir ist kein Kind mehr beschieden. Jene Frau wird ohne Kind nicht glücklich sein. Liebe ist nicht Selbstzweck. Ich bin jetzt müde, erhabener Herr. Ich wünsche, daß du mich verläßt. Du siehst, ich will rauchen."

Als Mr. Wyatt den Chinesen verlassen hatte, fühlte er sich müde und krank. Die frische Seeluft brachte wieder sein Gehirn auf klare Gedanken.

„Wer sich mit solch verrückten Dingen einläßt, wird selbst verrückt", sagte er.

*

Grete hatte sich mit Dr. Spindler wirklich angefreundet. Sie erkannte, daß hinter der heiteren und spottenden Art ihres neuen Freundes ein gediegener, ernster Charakter steckte. Als Mann war er nicht ihr Typ. Sie versuchte überhaupt, das Wort Liebe aus ihrem Leben zu bannen.

Es war nichts natürlicher gewesen, als daß sie Dr. Spindler von den Ereignissen der letzten Wochen berichtet hatte. Sie verschwieg ihm nichts, auch nicht ihre Enttäuschung mit Wolf Hessenkamp.

Wenn ich etwas Geld hätte, ich würde mit ihm ans Ende der Welt gehen und Kohl pflanzen", hatte sie einmal zu Dr. Spindler gesagt. „Er ist ein Mensch, der in geordnete Verhältnisse kommen müßte." Dann hatte sie hilflos zu weinen begonnen. Es war noch alles viel zu wund in ihrem Herzen.

Dr. Spindler strich ihr begütigend über das Haar. Er umschloß ihre eiskalte Hand mit seinen warmen, kräftigen Händen. „Nur Mut, etwas Mut", tröstete er sie. „Seiner Bestimmung kann doch niemand von uns entgehen."

Mr. Wyatt war unglücklicherweise in diesem Augenblick dazugekommen. Ich kümmere mich nicht um das Geschwätz des alten Chinesen, dachte er, aber ich kümmere mich um das, was ich hier sehe. Wer auf Wahrsagerei und ähnliche Dinge vertraut, kann zusehen, wie die anderen ihm das Liebste vor seinen Augen stehlen. Ich bin mit anderen Dingen fertig geworden. Mit Männern meines Schlages. Ich werde auch mit diesem lächerlichen Hanswurst fertig werden.

*

Die „Riso Maru" erreichte den Hafen von Tsingtau. Das kann doch nicht wahr sein, sagte Grete sich, die am Geländer stand. Helle, anheimelnde Häuser leuchteten mit roten Dächern. Das ist doch nicht China? Das ist Bremerhaven oder Swinemünde. Auf einem großen Gebäude las sie „Strand-Hotel". Daneben eine Aufschrift: „Flossels Café Pavillon".

Dr. Spindler stand neben ihr und erklärte Grete die Gegend. Grete sah Promenaden und Parks, Kirchen und zweistöckige Geschäftshäuser, einige Fabrikschlote. „Es könnte Pirna sein oder Mödling bei Wien", sagte Dr. Spindler.

Dann trat Mr. Wyatt auf die beiden zu. „Ich bedaure, daß ich Ihre offenbar sehr angenehme Unterhaltung jetzt stören muß", sagte Mr. Wyatt. „Darf ich Sie fragen, ob Sie sofort ins Innere des Landes weiterreisen?"

„Ich beabsichtige, noch einige Tage im Strandhotel zu verbleiben", gab der Wiener Doktor zur Antwort. „Ich denke, Sie werden geschäftlich sehr in Anspruch genommen sein. Ich würde mich freuen, wenn ich inzwischen Fräu-

lein Illing ein wenig die Gegend zeigen könnte. Den Ausflug ins Lauschan-Gebirge muß man einmal gemacht haben."

Das war zuviel für die Beherrschung Mr. Wyatts. Dazu hatte er sich an diesem Morgen äußerst unwohl gefühlt. Wollte Dr. Spindler ihm offen den Kampf ansagen? Oder war dies wirklich so ein ahnungsloser Dummkopf?

„Sie werden nicht im Strandhotel absteigen", sagte Mr. Wyatt und betonte dabei jedes Wort scharf und schneidend, „Sie werden Miß Illing auch nicht das Lauschan-Gebirge zeigen."

„Ich wüßte nicht, was mich davon abhalten könnte", sagte Dr. Spindler kühl. „Soviel ich weiß, kann Miß Illing über ihre freie Zeit verfügen."

Mr. Wyatt wollte etwas erwidern. In diesem Augenblick trat aber der chinesische Boy auf ihn zu, mit gekrümmten Rücken und freundlichem Lächeln im Gesicht.

Mr. Wyatt mußte seine Geldbörse ziehen.

Die Hände Gretes klammerten sich am Geländer fest. Sie fühlte, wie ihre Füße zitterten: Dort unten am Kai stand Wolf Hessenkamp!

Als sie wieder auffah, war die Gestalt verschwunden. Hatte sie sich getäuscht? Hatten ihr ihre Nerven wieder einmal einen Streich gespielt?

Vor den turmhoch aufgestapelten Warenballen drängten sich die chinesischen Kulis, die sich um das Gepäck der Reisenden zankten, während ein japanischer Polizist interessiert zusah.

Grete stieg in das Auto, das Mr. Wyatt abholte. Das letzte, was sie von Dr. Spindler sah, wie er inmitten einer Gruppe chinesischer Chauffeure um sein Gepäck stritt. Er mußte dabei noch Witze gemacht haben; denn all diese chinesischen und japanischen Polizisten um ihn lachten laut auf. Dann war sie wieder mit Mr. Wyatt allein.

Er hatte im Strand-Hotel zwei Zimmer bestellt. Sie gingen nach dem Meere hinaus. Breite, doppelflügige Türen führten auf einen kleinen Balkon, der sich den ganzen Stock entlang zog.

Mr. Wyatt hatte beim Abendessen wenig Worte gemacht. Er schien über etwas nachzudenken, das ihn sehr bewegte. Grete sah sich unter den anderen Gästen um. Dr. Spindler war tatsächlich nicht im Strand-Hotel abgestiegen, das ein japanischer Manager gemeinsam mit einem holländischen Hoteldirektor führte. Es waren eine Menge Gäste anwesend. Die Saison für Tsingtau begann gerade. Wer nicht unbedingt in den Städten des Südens den Sommer über bleiben mußte, ging nach Tsingtau und erledigte von hier aus seine Geschäfte.

Nach dem Abendessen begleitete Mr. Wyatt Grete bis an die Tür ihres Zimmers und zog sich dann mit einer stummen Verbeugung zurück. Grete öffnete die Tür auf den Balkon. Sie sog mit Entzücken die würzige Seeluft in sich auf. Sie vertauschte ihr Abendkleid mit einem leichten, seidenen Kimono, wie ihn hier im Osten auch die europäischen Frauen innerhalb ihrer vier Wände tragen. Dann setzte sie sich an den kleinen, weiß lackierten Schreibtisch und begann, einen Brief an ihre Mutter zu schreiben.

Sie mochte kaum eine Viertelstunde geschrieben haben, als sie einen leisen Schritt am Balkon vernahm.

Mr. Wyatt war über den Außenbalkon in Gretes Zimmer getreten. Das Zimmer lag im Dunkel, nur über dem Schreibtisch brannte eine kleine, abgeschirmte Lampe.

Grete sprang auf und hielt die rechte Hand über dem Ausschnitt ihres Kimonos, den sie zusammengerafft hatte.

„Verzeihen Sie, wenn ich Sie erschreckt habe", sagte Mr. Wyatt", ich glaube, daß eine offene Aussprache uns beide erleichtern wird. Sie fühlen doch selbst, Grete, daß die Dinge so nicht weitergehen können."

„Haben Sie Ihr Wort vergessen?" entgegnete Grete und versuchte, an den Lichtschalter heranzukommen.

„Lassen Sie das", entgegnete Mr. Wyatt. Es spricht sich im Halbdunkel viel besser. Sehen Sie, Grete, ich habe über alles nachgedacht. Gründlich und überlegt. Ich bin zu dem Resultat gekommen, daß ich Sie freigeben werde. Unter einer einzigen Bedingung allerdings:

Ich fühle, daß die Tropen mir nicht so gut getan haben, wie es Professor Röchlin für mich erhoffen ließ. Vielleicht wäre alles anders gekommen, wenn Sie . . . nun ja, wenn Sie eingewilligt hätten, meine Frau zu werden. Es gibt junge Menschen, von denen Kraft und Gesundheit ausströmt. Sie sind solch ein Mensch, Grete. Aber ich sehe, daß ich nicht imstande bin, Sie zu halten. Ich habe nicht bei jedem Mann so leichtes Spiel, wie bei Mr. Hessenkamp, der das Tageslicht scheuen muß. Kaum habe ich Sie einem Mann entrissen, taucht der nächste auf und droht, Sie mir wegzunehmen. Ich dachte, daß Sie mehr für mich übrig hätten. Wenigstens Dankbarkeit, wenn schon nicht Liebe. Aus Dankbarkeit sind oft die besten Ehen entstanden.

Unterbrechen Sie mich nicht, Grete. Ich weiß, was Sie jetzt sagen wollen. Ich will mich nicht verurteilen lassen, mein ferneres Leben eine lächerliche Figur zu spielen. Ich bin dieses Spieles müde. Ich habe mich vor Ihnen mehr gedemütigt als jemals im Leben zuvor vor einer Frau. Ich habe alles versucht, um Sie zu erringen.

Ich habe mich jetzt entschlossen, Ihnen Ihre Freiheit wiederzugeben. Sie können ziehen, wohin Sie wollen, mit wem Sie wollen. Ich will Sie zur Millionärin machen. Es ist mir gleich, mit wem Sie das Geld verbrauchen werden. Ich habe nur eine Bedingung, eine einzige:

Ich will vorher ein Kind von Ihnen! Ich will diesem Kinde mein gesamtes Vermögen vermachen. Es soll meine Unternehmungen auf der ganzen Welt erben. Ich klammere mich an den Gedanken, nicht umsonst gelebt zu haben.

„Erschrecken Sie nicht", sagte Mr. Wyatt zu Grete, die zurückgewichen war. So ungeheuerlich schien ihr das, was Mr. Wyatt gesagt hatte. „Ich sehe jetzt, was allein meinem Leben noch nachträglich einen Daseinszweck geben könnte."

„Sie haben sich wohl ein neues Mittel ausgedacht, mich zu gewinnen?" sagte Grete mit leichtem Hohn in der Stimme. „Ist es nicht so? Wenn ich erst einmal die Mutter Ihres Kindes bin, werden Sie auf dem Umwege über das Kind die Mutter dauernd gefangen halten. In ewiger Angst, daß ihr sonst das Kind genommen würde. Sie haben eine recht sonderbare Art, um eine Frau zu werben, Mr. Wyatt. Freiheit also und die Millionen."

„Glauben Sie mir, Grete, es ist mein voller Ernst. Es ist heiligste Wahrheit", flehte Mr. Wyatt. „Ich gebe Ihnen Garantien. Wir wollen einen Vertrag machen. Ich gebe Ihnen meine Scheckbücher."

„Schweigen Sie doch endlich! Immer Geld! Geld! Und wieder Geld! Mein Kind soll Ihre Werke übernehmen? Welche Werke denn? Die Ausbeutung Zehntausender verhungerter Chinesen und anderer Eingeborener? Glauben Sie, daß Sie mich mit diesem Köder reizen können? Ja, wenn Sie ein Mr. Jeffrey wären! Wenn es sich wirklich um ein Werk handeln würde, das die Welt vorwärts bringt. Den haben Sie ja auch auf dem Gewissen. Einen Mr. Jeffrey hätte ich geheiratet, ohne ihn zu lieben. Ich bin nicht so naiv wie ein Backfisch, der glaubt, es kann nur die große, himmelstürmende Liebe sein. Einen Mr. Jeffrey hätte ich achten können, hätte ihm Kameradin sein können. Ich hätte auch sagen können: von diesem Mann könnte man ein Kind haben, ohne ihn geliebt zu haben. Aber Sie? Ein Mr. Wyatt? Nein, niemals, nie . . ."

„Aber einen Mr. Hessenkamp, den können Sie achten, nicht wahr?" schrie jetzt der Amerikaner auf, sinnlos vor Wut und der Schmach, die ihm dieses Mädchen angetan.

„Einen Mr. Hessenkamp können Sie lieben! Scheint doch nicht so, daß Liebe und Achtung eines sind, unzertrennbar verbunden. Sie reden ja doch nur Phrasen. Bekennen Sie doch lieber ehrlich: wenn so ein Kerl zwanzig Jahre jünger ist, dann spricht eben Ihr Blut mit. Dann kann er ein Verbrecher sein, ein Hochstapler, ein Betrüger. Ich bin eben zu alt für Sie, zu alt, krank und schwach. Ich will Ihnen beweisen, daß ich nicht krank und schwach bin . . . nicht . . ."

Mr. Wyatt hatte Grete umfaßt. Er bog ihren Oberkörper zurück, preßte ihr glühende Küsse auf Hals und Nacken. Grete versuchte, sich mit beiden Fäusten entgegenzustemmen.

„Sie sind ein Tier, ein Tier", schrie sie auf. „Lassen Sie mich, lassen Sie mich . . ."

Mr. Wyatt fühlte sich plötzlich zurückgerissen. Ein furchtbarer Hieb traf ihn an der Schläfe. Er ließ Grete los, die hilflos zwischen den beiden Männern taumelte.

„Mr. Hessenkamp", brüllte Wyatt auf, dem das Blut aus der Nase schoß.

„Jawohl, Mr. Camp, wenn es beliebt", höhnte ihn Wolf Hessenkamp. Sein nächster Hieb traf Mr. Wyatt an der Kinnlade.

Mr. Wyatt hatte die kleine Tischlampe ergriffen und ließ sie mit ganzer Kraft auf den Schädel Wolf Hessenkamps schmettern.

Dann bekam er einen Hieb auf das Nasenbein, der ihm die Besinnung zur Hälfte raubte. Der nächste Hieb Wolf Hessenkamps saß tiefer, traf die Magengrube.

„Tue es nicht!" schrie Grete gequält auf und warf sich zwischen die beiden kämpfenden Männer." „Du wirst ihn töten, Mr. Wyatt ist schwer krank, schwerer als er es selbst weiß . . ."

Wolf Hessenkamp fuhr zurück. Er sah im Scheine des in das Zimmer flutenden Mondlichtes Grete zitternd vor sich stehen.

Was ist sie doch für ein pflichtbewußter, anständiger Mensch, sagte er sich. Sie hat recht. Ein Hieb in seine Magengegend, und ich werde zum Mörder. Das will ich nicht.

„Gut, Grete", sagte er noch immer von der Anstrengung des Kampfes keuchend „ich will . . ."

Was Wolf Hessenkamp wollte, erfuhr Grete nicht mehr. Ein Schuß krachte durch die Nacht. Wolf Hessenkamp brach getroffen zusammen. Mr. Wyatt stand bei der Tür und schaltete das elektrische Licht ein. Gleichzeitig wurde die Tür aufgerissen.

„Verständigen Sie sofort die Polizei!" sagte Mr. Wyatt. „Dieser Mann hat mich hier meuchlings überfallen."

Der Zimmerkellner beugte sich über den leblos daliegenden Wolf Hessenkamp, richtete dann sein Gesicht auf das blutende und zerschlagene Gesicht Mr. Wyatts.

„Ich glaube, Sie benötigen eher der Hilfe, mein Herr", sagte er und führte Mr. Wyatt aus dem Zimmer.

Am Gang hatten sich chinesische Boys, europäische Kellner, der holländische Hoteldirektor und noch ein halbes Dutzend anderer Personen eingefunden. Nach wenigen Minuten erschien ein Arzt. Er fand Grete am Boden neben dem schwer verletzten Wolf Hessenkamp kniend.

„Leisten Sie zuerst Mr. Wyatt ärztliche Hilfe", befahl ihm der holländische Hoteldirektor. „Mr. Wyatt ist unser Gast."

Grete sah, wie das Blut aus der Brust Wolfs träufelte.

Sie versuchte, das Blut mit ihrem Taschentuch zu stillen. Die Augen Wolf Hessenkamps richteten sich auf Grete.

„Wolf, mein Wolf", rief sie und verbarg ihren Kopf an der Brust des Leblosen", du darfst mir nicht sterben, du mußt bei mir bleiben. Du mußt bei mir bleiben . . . ."

Eine Hand stieß sie rauh zur Seite. Zwei japanische Polizisten waren in das Zimmer getreten. Sie hatten eine Tragbahre mitgebracht, auf die sie den Verletzten unsanft legten. Dann schloß sich hinter Grete die Tür, Gerade, als sie der Länge nach zu Boden fiel.

So fand sie eine halbe Stunde später der chinesische Zimmerboy.

Er holte Mr. Wyatt.

(Fortsetzung folgt.)

August

von Rudolf G. Binding

Ernster August! Versengst du
mit dörrenden Stürmen die Liebe?
Brechen Wellen des Meeres
ein in die Müde der Augen?

Zittert das Licht aus zu hoher
Wölbung des Äthers?
oder wehrt sich das Herz
übermächtiger Glut?

Nun sind die Felder geleert.
Die Wälder verdunkeln.
Lichter, süßer und liebender
hat uns der Mai einst umarm

Wehre dich, Herz!
Sammle das Süße in dir.
Sammle es hemlich zum Süße[illegible]

Jetzt reift die süßeste blutend —
reift die Brombeere
unter dem Dornengerank.

Beichte beim Frühstück.

Von Ossip Dymow.

Während seine Frau ihr Morgenbad nahm, war er mit Rasieren beschäftigt. Er betrachtete sein wohlgepflegtes Gesicht im Spiegel, von links, von rechts, von oben nach unten und — war zufrieden. Ein gutes Gesicht. Kann schon Eindruck machen!

Nach dem Rasieren bespritzte er das Gesicht mit Kölnisch Wasser, befestigte die lilafarbene Krawatte, und strahlend, zufrieden betrat er das Eßzimmer.

Das Frühstück für zwei (das sechsjährige Mädel frühstückte später) war schon vorbereitet: es fehlte nur der heiße, duftende Kaffee. Aber der kommt nicht eher, bis die Gnädige am Tisch erscheint. Günther sah auf die Uhr: Viertel nach acht. Bald mußte die Post kommen . . .

In diesem Moment trat das Mädchen mit der soeben angekommenen Post ins Zimmer. Die Zeitung, eine Mahnung zum Finanzamt, eine illustriete Postkarte von Tante Julie, — also nichts Besonderes. Aber das Mädchen hielt noch einen Brief in der Hand, in blauem Umschlag, und machte den Versuch, ins Schlafzimmer zu gehen.

„Was ist mit diesem Brief?" fragte Günther.

„Für die gnädige Frau."

Günther hob seine Augenbrauen hoch und streckte die Hand aus, berit, den blauen Brief zu empfangen.

„Die gnädige Frau sagte, falls ein Brief kommt, soll ich ihr den persönlich geben."

„Ich werde ihr ihn schon geben", erwiderte er kurz.

Nein, er hatte dabei keine besonderen Gedanken. Sie soll auch diesen neben dem Frühstücksgedeck finden.

Und wieder, ohne etwas zu vermuten, dreht er den Brief instinktiv — aber ganz instinktiv um, liest den Namen des Absenders und — — — und muß sich hinsetzen, weil das ganze Eßzimmer, mit dem halbrunden Tisch, mit den schneeweißen Servietten, plötzlich um ihn herum zu tanzen beginnt.

„Frau Dr. Emma Nagel, —straße, Hausnummer —", — liest Günther auf der Rückseite des Umschlages. Ja, alles stimmt — leider Gottes! der Name, die Straße und die Hausnummer. Die Hausnummer, die er so gut kennt.

Sie hat es also doch so getan, wie sie ihm gedroht hatte: „Alles werde ich deiner Frau erzählen. Ich kann eine

meiner besten Freundinnen nicht betrügen!" Erst betrügt man und nachher kann man es nicht für sich behalten. Das Gewissen plage sie. Wo war ihr Gewissen früher, vor zwei Monaten? Fünf Wochen hatte sie ihn in Ruhe gelassen und plötzlich war sie da, mit ihren Gewissensplagen. Sie hatte sich in den Kopf gesetzt, daß er sich von seiner Frau scheiden lassen und sie heiraten solle. Und das wollte eine Freundin seiner Frau sein!

Er strich sich verzweifelt über die Stirn. Da war kein Zweifel, daß Emmi seiner Frau jetzt alles schreibt. Wäre es eine einfache Mitteilung, würde sie telefonieren. Was war zu tun? Den Brief vernichten? Ja, gewiß, aber was gewann er dabei? Morgen — übermorgen würde Emmi anrufen, und die Wahrheit würde herauskommen. Doch! Jedenfalls gewann er Zeit und konnte Emmi zur Vernunft bringen. Vielleicht wird es Kurt tun. Er ist ein Rechtsanwalt, versteht gut zu reden, ein hübscher Bursche. Ich werde Kurt alles erzählen und ihn bitten, mein Vermittler zu sein, — was sage ich, Vermittler? Mein Retter! Kurt tut es gern — aus Freundschaft zu mir, zu Gertrud, zum Haus sozusagen. Ja, der Brief muß verschwinden! Das Dienstmädchen wird auch schweigen, wenn ich sie darum bitte . . ."

Er atmet erleichtert auf.

Wer weiß — möglich, daß er sich doch unnütze Sorgen macht. Vielleicht schreibt Emmi gar von etwas ganz anderem. Sie hat die Sache längst vergessen. Und was ist da eigentlich nicht zu vergessen? Eine Liebelei, ein kleiner Scherz, — ach, du lieber Gott! Man nimmt doch solche Sache nicht mehr so ernst — überhaupt im Sommer.

Es wurde ihm noch leichter ums Herz. Er stand elastisch auf, um in die Küche zu gehen.

Da stockte er wieder.

Vielleicht schrieb Emmy aber doch von den Dingen! Und Gott weiß, wie sie die Sache übertrieb! — Wäre es nicht das beste, sofort, auf der Stelle Gertrud alles zu beichten. Erzählen, wie es war — erklären — sie liebte ihn doch, sie würde es verstehen. Die Gute. Die Kluge! Sie wird vergeben — weil das schließlich ja doch nur eine Kleinigkeit war — dazu im Sommer — wo es tagtäglich regnete — und der Mensch Zerstreuung suchte. „Falls ich ihr alles offen erzähle, sieht sie, daß ich ein Gentleman bin, achtet und schätzt mich noch mehr, als vorher. Ja, das ist das beste!"

Er weitete seine Brust und fühlte sich wie ein Gentleman. Aber gleich überlegte er wieder:

„Das ist alles ganz schön, aber wie wird es aussehen, wenn ich mit meiner Beichte herausplatze und Emmi hat einen einfachen Einladungsbrief zum Abendessen geschrieben? — Also wie? — Beichten? Nicht beichten? — Noch etwas warten? — Oder nicht warten? — Oder — —"

„Wir können schon frühstücken" — sagt Gertrud, die ins Zimmer tritt.

Sie trägt ihren lila Morgenrock, den er so gern hat, ihr blondes Haar vom Bad noch etwas feucht, frisch, jung, duftend.

„Wie konnte ich dieser Frau so etwas antun?" dachte Günther.

„Ist die Post schon angekommen?" fragte Gertrud.

Das war auf ihren Lippen eine ungewöhnliche Frage. Er erkundigt sich etwas verlegen:

„Erwartest du denn einen Brief?"

„Ja."

„Von wem, wenn ich fragen darf?"

Ihr blondes Haar leise anrührend, sagt sie ruhig:

„Von Emmi Nagel."

„Von Em—emmi Na—gel?" stottert er. „Ist sie denn verreist?"

„Nein. Sie telefonierte mir aber gestern, sie habe mir etwas Wichtiges zu schreiben."

„So — so", macht Günther. „Genau so hat sie sich ausgedrückt? Wichtiges, hat sie gesagt?"

„Ja. Ich bin neugierig, um was es sich handelt."

Seine Brust hob sich, der Gentleman in ihm erwacht, und er ruft mit vibrierender Stimme:

„Trude! Liebste! Verzeih' mir! Ich habe dich mit Emmi betrogen! In der Zeit, in der du in Karlsbad warst. Verzeih' mir! Bitte, bitte! — Es regnete ununterbrochen — in Strömen, alle Abende . . . Da dachte ich — besser sie, als eine ganz unbekannte, und — —"

Er spricht und weiß selber nicht, was er redet — so tief hat ihn das Gentlemangefühl gepackt.

Schweigend, die klugen schönen Augen niedergeschlagen, hört sie ihn an. Als er mit seiner Beichte fertig ist, reicht er seiner Frau den blauen Brief.

Die vollkommen beherrschte Frau öffnet den Brief und beginnt zu lesen. Ihr Gesicht bleibt unbewegt.

„Wa — was schreibt sie also?" fragt Günther.

„Ungefähr dasselbe, was du mir eben erzählt hast. Es ist aber schon spät. Du mußt jetzt weg, in dein Büro . . ."

Wie gut, daß ich meiner inneren Stimme gefolgt bin, denkt er und geht.

Sobald er das Haus verlassen hat, geht Gertrud ans Telefon, verlangt eine Nummer und spricht in den Apparat:

„Ich habe soeben deinen Brief bekommen. Ich komme bestimmt. Aber hör mal, Kurt: als Absender kannst du nicht mehr den Namen Emmi Nagel gebrauchen. Nein, durchaus nicht . . . Ich erzähle dir alles heute abend . . ."



Rätsel-Ecke



Ausfüll-Rätsel.

A	●	C	H	●	N
A	●	S	T	●	R
R	●	G	G	●	N
S	●	H	U	●	D
S	●	R	O	●	S
D	●	M	A	●	T

Die Punkte dieses Schemas müssen durch Buchstaben ergänzt werden. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergibt die schräge Linie von der linken oberen bis zur rechten unteren Ecke gelesen ein neues Wort.

Rätsel.

Die ersten beiden halten viele
Bei irgend welchem Kartenspiele,
Die letzten zwei geh'n oft geschwind
Das, was die ersten beiden sind.
Das ganze schwimmt im weiten Meer
Gleichwie der Fisch, bald hin, bald her.

Auflösung des Kreuzwort-Rätsels aus Nr. 177.

Waagerecht: 1. Ala. — 4. Uri. — 7. Lied. — 8. Lade. — 10. Adieu. — 12. Ter. — 13. Braten. — 15. Paste. — 16. Barrel. — 20. Ali. — 21. Lampe. — 23. Roer. — 24. Nias. — 25. Ems. — 26. Tat.

Senkrecht: 1. Aiva. — 2. Lei. — 3. Adebar. — 5. Ratte. — 6. Idee. — 7. Lar. — 9. Ern. - 11. Ursel. — 14. Atlant. — 15. Priem. — 16. Bar. — 17. Aioe. — 18. Spat. — 19. Fes. — 22. Mio.

*

Auflösung des Silben-Rätsels:

1. Niederwald, 2. Wiese, 3. Derby, 4. Sollbestand, 5. Sommer, 6. Landauer, 7. Gemse, 8. Wirsingkohl, 9. Leinen, 10. Benzin, 11. Undine, 12. Dievenow, 13. Fahrkarte, 14. Nenner, 15. Flattertier, 16. Terne, 17. Diesel, 18. Zerberus, 19. Risiko, 20. Sense, 21. Heiterkeit, 22. Uelzen, 23. Berlin, 24. Unsinn, 25. Serum, 26. Volkmar, 27. Hering, 28. Einhorn, 29. Breslau, 30. Chenille. — **„Nie wieder soll, solange wir leben und die Fahnen flattern, die Zerrissenheit über unser Volk hereinbrechen."**

Zakład graficzny i miejsce odbicia, wydawca i miejsce wydania: Drukarnia A. Dittmanna T. z o. p., Bydgoszcz, Dworcowa 18

Odpowiedzialny redaktor: Marian Hepke.

Zarządzający zakładem graficznym: Hermann Dittmann, Bydgoszcz.